

Silberne Hochzeit : eine Helvetische Tragikomödie

Autor(en): **Knorr, H. / Stäuble, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 50

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-486701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Silberne Hochzeit

Eine Helvetische Tragikomödie

Der Mann hieß Änkli und verliebte sich täglich um sechs Uhr abends bei der Waldau die Trambahn. Die Waldau war ein Außenquartier der Stadt. Hier kannte jeder Einwohner den andern, und kaum eine Begegnung ging vorüber, ohne daß man sich ins Gespräch einließ. Die kleinen täglichen Sorgen hören ja nie auf. Und darum ging auch den Leuten in der Waldau der Gesprächsstoff nie aus. Nur der Herr Änkli war ein schwarzes Schaf. Er kam aus der Strafenbahn, bog beim Restaurant zum «Rostigen Degen» um die Ecke, trat dann ins Haus an der Löwenstraße und ließ sich nicht mehr sehen bis am andern Morgen um halb acht auf der Trambahn. Er ließ sich nie in Gespräche ein. Er brummte nur mürrische Grüße. Und die Leute kicherten hinter seinem Rücken. Manchmal



wurde auch über Änkli gemunkelt. Einer wollte wissen, Änkli sei ein Dichter. Dieses Gerücht fand keinen Boden; man hatte in der Waldau würdigere Vorstellungen von einem Dichter. Ein anderer hielt ihn für einen verkappten Millionär; das Gerücht hielt sich nur vierzehn Tage, dann hatte man beobachtet, daß Änkli seine Absätze selber nagelt — das tut kein Millionär. Am hartnäckigsten verbreitete sich die dritte Meinung, Änkli betätige sich politisch in dunkler Gesellschaft. Es ließ sich weder beweisen noch widerlegen, und darum starb dieses Gerücht nicht so bald.

Sie sehen es auf Schritt und Tritt: Gepflegte Herren nehmen BRIT

NACH DEM RASIEREN

Pflegt, desinfiziert und schützt Ihre Haut!

WEYERMANN & CO. ZÜRICH 24

Die Frau hieß natürlicherweise auch Änkli und war eine ruhige und bescheidene Frau. Man sah sie selten. Sie ging nur zum Einkaufen außer Haus. Im Laden versuchte man auf raffinierteste Art dies und jenes aus Frau Änkli herauszubekommen. Auch das Ergebnis der gerissensten Listanwendung war mager. Ihr Mann sei Büro-Angestellter bei einer Holz- und Kohlen-Firma, das war so ziemlich alles. Aufser daß man manchmal Frau Änkli mit verweinten Augen sah. Das erklärte aber nichts am Geheimnis um Herrn und Frau Änkli. Das gab nur Anlaß zu noch wilderen Gerüchten.

Und doch wäre das Änkli'sche Rätsel sehr einfach zu lösen gewesen für den, der hätte mitansetzen können, was sich zwischen Herrn und Frau Änkli am Tage ihrer silbernen Hochzeit zugetragen hat.

An einem Montag, punkt Viertel nach sechs, kam Herr Änkli nach Hause. Das Abendessen verlief wie immer fast ohne ein Wort. Am Essen war übrigens Herr Änkli außerordentlich interessiert. Er aß gerne gut. Und das mußte er gestehen: seine Frau verstand zu kochen. Hühnersuppe, Kalbshaxen, Kutteln mit Tomaten, Forellen, Fondue, das waren seine Lieblings Speisen, Bordeaux und Beaujolais seine Lieblingsweine. Hingegen waren ihm Leberknödel, Milkenpasteten, Kalbs- hirn und Champignons äußerst zuwider, ja, diese Speisen haßte er geradezu. Ebenso Süßweine.

Die Aussicht auf ein besonders gutes Essen war es, die Änkli veranlaßte, an diesem Abend seine Frau zu erinnern: «Donnerstag können wir unsere silberne Hochzeit feiern. Lass es etwas kosten.» Änkli hatte noch selten soviel auf einmal gesprochen. Das schien ihm selber aufgefallen zu sein, und er verlegte sich den ganzen Abend aufs Schweigen. Frau Änkli hatte seine Bemerkung mit bitterem Lächeln aufgenommen und war dann in die Küche gegangen.

Eier-Cognac

Gallina

Cognac aux oeufs

SPIRITUEUX S. A. LAUSANNE-ZÜRICH

Während der folgenden drei Tage fiel Herr Änkli den Leuten in der Waldau auf. Es ging von Mund zu Mund, Herr Änkli habe zum Tramkondukteur gesagt: «Schönes Wetter heute.» Und einmal hat er mit dem Schuh einen Stein über die Strafe geschleudert und laut gelacht, als Walo, der Hund vom «Rostigen Degen», dem Stein kläffend nachrannte. Die Leute wunderten sich. Sie wußten eben nicht, daß Herr Änkli sich auf ein Festessen freute.

Am Donnerstag war es so weit. Herr Änkli verließ punkt Viertel nach sechs die Strafenbahn, bog um die Ecke beim



Restaurant zum «Rostigen Degen» und betrat das Haus an der Löwenstraße. Herr Änkli war sehr feierlich gestimmt. Er klingelte. Ein zweites Mal. Niemand erschien. Er läutete stärker. Niemand. Da kramte Änkli seinen Wohnungsschlüssel hervor, öffnete selber und trat ein. Auf dem Tisch in der Stube lag ein Zettel: «Bin in der Stadt, Einkäufe machen. Komme etwas später.» - So. - Änkli stand starr. So etwas! - Silberne Hochzeit und ---

Aber dann stimmte ihn der Gedanke ans festliche Essen versöhnlich. Er wollte

„Frascati“

einziges Boulevard-Café Zürich

herrlich am See gelegen, außerhalb dem Bellevue, Seefeldquai 1, Tram 2 u. 4 Kreuzstr. Großer Platz

Bar - Café - Bierrestaurant - Grillroom

Telephon 32 68 05 Schellenberg & Hochuli

warten. Er steckte einen Stumpfen in Brand und erwartete seine Gemahlin. Die Uhr schlug halb sieben. Jetzt mußte sie wohl bald kommen. Änkli wurde nervös. Viertel vor sieben. Sieben. Dann kam sie. Herr Änkli sprach wenig, sozusagen nichts. Er wollte sich den guten Appetit nicht verderben. Um halb acht konnte sich Herr Änkli an den Tisch setzen und Frau Änkli tischte auf: Leberknödelsuppe (Änkli stutzte), dann Milkenpasteten (Änkli wurde rot wie ein gesoffener Krebs — der Vergleich ist gut, denn Änkli hatte eine Wut auch auf gesoffene Krebse) und zum Schluß Champignons und — was war das? — Frau Änkli entkorkte geräuschvoll eine Astiflasche und füllte zwei Gläser. Und dies alles ohne ein Wort. Lächelnd. Herrn Änkli blieb die Rede im Hals stecken. Er rang nach Atem. Aber dann bekam er sich plötzlich wieder in Gewalt. Er räusperte sich, rückte die Krawatte zurecht und blickte fragend nach seiner Frau: «Bitte, was soll das bedeuten?» Herr Änkli fragte ganz ruhig und beherrscht: «Bitte, erkläre Dich.» Er schluckte dreimal heftig. Mit der Ruhe und Beherrschung war es doch nicht so ganz in Ordnung. Aber auf Frau Änkli machte das scheinbar keinen großen Eindruck. In aller Ruhe erklärte sie sich, und nur gegen Schluß geriet sie etwas ins Feuer:

«Fünfundzwanzig Jahre lang hab ich keine Leberknödel, keine Milkenpaste-



ten mit Champignons mehr gegessen. Fünfundzwanzig Jahre lang hab ich meine Wünsche den Deinen untergeordnet. Fünfundzwanzig Jahre lang hab' ich neben Dir vergessen, daß ich auch ein Mensch bin. Ich denke, es sei heute an der Zeit, Dir zu zeigen, daß auch ich meine Wünsche habe, die Du nie sehen wolltest. Es handelt sich nicht

um das Essen. Das ist Nebensache. Es geht um mehr. Es geht um das Leben des Lebens. Mit Deiner stumpfen Art zu leben hast Du fünfundzwanzig Jahre lang auch mein Leben versauert. Du hast mein Leben sinnlos gemacht, weil Deines ohne Inhalt ist. Du bist aus dem Büro gekommen, hast gegessen, die Zigarre angesteckt, hast in der Zeitung Holz- und Kohleninserte gesucht und bist dann schlafen gegangen. So Tag für Tag. Lebendig begraben heißt man so etwas. Und fünfundzwanzig Jahre lang hast Du für beide an diesem Grab geschaufelt. Fünfundzwanzig Jahre lang hoffte ich auf Änderung, und sie ist nicht gekommen. Heute wollte ich Dir dies sagen.» Frau Änkli schwieg.

Herr Änkli saß ganz ruhig und überlegte. Dann stand er auf und sagte mit bewunderswerter Sicherheit: «Du hast das Recht, dies zu sagen. Ich verzeihe Dir Deine übereilten Worte. Du bist eben bloß eine Frau. Ich nehme an, Du habest in vorübergehender schlechter Laune gesprochen.»

Dann ging Herr Änkli aus dem Hause. Im Restaurant zum «Rostigen Degen» bestellte er sich Hühnersuppe, Kalbs- haxen mit Tomaten und Teigwaren und einen Dreier Bordeaux.

Das ist das schauerliche Geheimnis im Leben des Herrn Änkli und seiner Frau.

(Frei erzählt nach dem Französischen des Edouard Rod von Eduard Stäuble.)



„Ich muss gehen, sonst komme ich zu spät zur Chorprobe.“
— „Nimm Dich in Acht, es weht ein rechter Grippewind.“



„Hören Sie, wie alles um uns herum hustet; da werden wieder viele bei der Probe fehlen.“



„Ich freue mich, dass wir vollzählig versammelt sind und hoffentlich alle gut bei Stimme. Haben Sie meinen Rat befolgt?“



„Ja freilich, Gaba!“
Der kluge Sänger Gaba nimmt, Damit es mit der Stimme stimmt.

Frischgemüse-Mangel

heißt Vitamin-Mangel. Wir beheben diesen Mangel, indem wir täglich den Pudding machen, der die Vitamine B₁ und C und Traubenzucker enthält, herrlich mundet und uns neues Wohlbefinden schenkt. Er heißt:

Helvetia NOVO
Pudding oder Creme
seiner Vitamine B₁ und C
wegen für groß und klein. **61 Rp.**